

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zutrags 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf. für jede aus einer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im reaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Nr. 145

Dienstag den 25. Juni 1918 abends

84. Jahrgang

Deftliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am Johannisfest lag im Weiler mehr Totenfeststimmung: trübe Wolken am Himmel, häufig Regenschauer, dazu eine Kühle, als ob nicht Sommers-, sondern Herbstesansatz im Kalender stehe, und diese unzeitgemäße Temperatur ließ den reichlichen Blumenschmuck der Gräber nicht so recht zur Geltung kommen, ja sie wird auch die Schuld daran getragen haben, daß sich unsere Nikolaiskirche zur Johannisfeier nicht so zahlreich füllte wie andere Jahre, trotzdem die Zeit des Gottesdienstes, von 8 bis 9 Uhr abends, allen passend gelegen war. Nachdem Herr Pastor Rosen in seiner Festpredigt auf Grund von Lucas 1, 76 ein knapper, plastisches Bild Johannis des Täufers entworfen hatte, bekehrte er in Gemüt und Herz stärkender, weiterer Ausführung die Johannisfeier als eine Stunde ernstlichen Bedenkens und trotztreicher Erhebung. Fordern doch auch die 123 Kränze am Altarplatz unserer Stadtkirche zu ernstlichen Betrachtungen auf. Aber allen Trauernden galt die Mahnung des Kirchenchores in Hauptmanns Motette: „Sei still dem Herrn!“

In einem Zimmer des 1. Stodes der Mälerschule ist eine Gemäldeausstellung eröffnet und täglich von 3 bis 6 Uhr zu besichtigen. Herr Viktor Chemann, Sohn des verstorbenen Herrn Mälerschuldirektors E., führt uns in seinen Kunstzeugnissen die schönsten malerischen Punkte unserer Stadt (Rosenstraße, Kirchplatz, Eingang zum Schloß, Vorstadt), wie auch andere Orte vor, läßt uns liebliche Kinder und erwachsene Personen belauschen und zaubert mit seinen Farben die herrlichsten Blumen und Früchte, so daß in dem Beschauber der Wunsch nach dem Besitze wenigstens eines solchen Bildes unabweislich rege wird. Aus Dankbarkeit für das Geschaute legt der Besucher gern ein Scherlein in die aufgestellte Kasse der Kinderbewahranstalt.

Tagesordnung zur 13. Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Donnerstag den 27. Juni 1918 vorm. 11 Uhr im amtshauptmannschaftlichen Sitzungssaal. Öffentliche Sitzung: Versorgung des Bezirks mit Frühkartoffeln (Verordnung des Rgl. Ministeriums des Innern vom 12. 6. 1918); Kartoffelkartoffelbestellung für den Herbst 1918 (Verordnung des Rgl. Ministeriums des Innern vom 15. 6. 1918); Festsetzung der Getreidepreise durch den Bundesrat für die Ernte 1917/18; Verkehr mit Altmöbeln (Verordnung der Rgl. Amtshauptmannschaft vom 8. 6. 1918); Schreiben des Kriegswirtschaftsamtes vom 18. 6. 1918 über die Beschaffung von Anzügen für landwirtschaftliche Arbeiter. Nichtöffentliche Sitzung: Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung aus Dippoldiswalde, Altenberg, Stadt Bärenstein, Seising, Beerwalde, Breitenau, Dönschten, Hermsdorf i. E., Hirschbach, Niederpöbel, Oberunnersdorf, Oberfrauendorf, Pössendorf, Seifersdorf, Theisewitz; Ausnahme von Darlehen für den Bezirk.

Gefreiter Herbert Hesse, Sohn von Frau Ww. S., Zeitungsträgerin in Dippoldiswalde, ist als vermißt gemeldet worden.

Walter. 23. Juni. Heute vor 50 Jahren brannte die dem Müller Hennig gehörige sogenannte Waltermühle nieder.

Pössendorf. 25. Juni. Mit heute sind 25 Jahre vergangen seit der Fahnenweihe des Gesangsvereins „Aion“.

Freiberg. Als Hauptgeschworene für die am 4. Juli beginnende diesjährige 3. Sitzungsperiode des Rgl. Schwurgerichts Freiberg sind aus den Amtsgerichtsbezirken Dippoldiswalde und Frauenstein die Herren Kaufmann Ramm in Mulda, Zimmermann A. W. Berger in Ripsdorf und Privatmann D. E. Grahl in Reinhardtsgrimma ausgelost worden.

Heidenau. 22. Juni. Dem Postkassner Koch hier ist heute auf dem Bestellgange ein Wertstück über 1000 Mark, das er auf den Briefkasten am Johanner-Krankenhaus gelegt hatte, gestohlen worden. Der Beamte muß den Betrag ersetzen.

Riesa. In Langenberg bei Riesa wurde am Mittwoch mit Einrichten der Wintergerste begonnen. Der Ertrag dieser Frucht ist trotz der langen Trockenheit ein ganz zufriedenstellender.

Riesa. Die Hauptversammlung des Wohlthätigkeitsvereins „Sächs. Reichsschule“ wurde hier vom 22.—24.

Juni abgehalten, wobei 105 Verbände vertreten waren. Am Sonnabend den 22. Juni fand ein Begrüßungs- und Unterhaltungsabend statt. Die Verhandlungen am Haupttag währten von vormittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr, wobei vor allem die Änderungen der Satzungen und verschiedene Anträge der Verbände besprochen wurden. Als neuer Landesvorsitzender wurde Oberlehrer Ritschen in Radeberg gewählt; Schuldirektor Reihner in Kreischa, der die Wahl zum Vorsitzenden ablehnte, wählte man in den Verwaltungsrat. Die Festveranstaltungen der Stadt Riesa (Konzert im Stadtpark usw.) litten unter der Ungunst der Witterung. Als Ort der nächsten Hauptversammlung 1919 wurde Chemnitz bestimmt.

Dölsch. In Bucha wurde die 60jährige Frau Klemm Mittwoch früh in einer von außen verschlossenen Kammer ihrer Wohnung mit zwei schweren Kopfwunden bewußtlos aufgefunden. Als Täterin kommt eine Frauensperson in Frage, die sich ein paar Tage dort aufgehalten hat. Die Tat ist in der Nacht zum Sonntag geschehen. Die Unglückliche hatte also bereits 3 Tage gelegen. Das Sparkastenbuch ist geraubt worden.

Borna. Ein heftiger Aufruhr mit Leipziger Hamstern erregte auf Bahnhof Breitingen allgemeines und peinliches Aufsehen. Eine anscheinend bessere Dame mit ihrer Tochter und zwei Dienstmädchen fiel dem diensttuenden Polizeibeamten durch den Umfang des mitgeführten Gepäcks auf. Er unterzog dasselbe einer näheren Durchsicht. Dabei stellte man fest, daß die vier Frauen über zwanzig junge lebende Gänse mitführten, die in der Umgegend aufgekauft worden waren, ferner große Mengen Futler, Schinken usw. Der Gendarm beschlagnahmte die Hamstern. Dadurch wurde die Frau so in Aufregung versetzt, daß sie sich töllisch an dem Beamten vergriß. Das Nachspiel dürfte für die Frau und ihre Tochter ein sehr unangenehmes sein.

Reichenbach i. B. Eine eigenartige Ueberraschung wurde, wie dem „Neuen Sächsischen Anzeiger“ geschrieben wird, einem hiesigen Rentier zuteil. Seine Gattin erhielt von dem Offizier eines Truppenteils mit Worten herzlicher Teilnahme die Photographie des Grabes ihres in Feindesland bestatteten Ehemanns zugesandt. Der Ehemann aber war, da er über die entsprechende Altersgrenze hinaus ist, überhaupt nicht zum Heeresdienst eingezogen. Die Personalien auf dem Grabmal aber stimmen mit denen des Rentiers vollkommen überein. Der Rentier hat Schritte unternommen, um aufzuklären, wer unter seinem Namen in Feindesland bestattet worden ist.

Hohndorf. Von einem Mangel an Geistlichen zeugt die Tatsache, daß sich um das erledigte Pfarramt in unserem Orte trotz Erhöhung des Grundgehaltes bis jetzt nur ein einziger Bewerber gemeldet hat.

Ramenz. Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde Stadtmann Dr. Dietrich, Dresden, gewählt. Die nächstmeisten Stimmen vereinigten sich auf Stadtrat Dr. Krosch, Ramenz. Im ganzen waren 35 Bewerbungen eingegangen. Der neue Bürgermeister tritt am 1. Juli sein Amt, das seit 1914 verwaist ist, an.

Blauen i. B. Einer leichtgläubigen Arbeiterin sind von einer Kellnerin, die sie mit nach ihrer Wohnung genommen hatte, Kleider und andere Gegenstände darunter allein 20 Blusen (!), im Werte von etwa 1000 Mark gestohlen worden. — Bemerkenswert an der Mitteilung ist jedenfalls, daß sich eine Arbeiterin in der Zeit der Kleidernot und Bezugschaue 20 Blusen leisten kann.

Bischofswerda. Die hiesigen Kassenzüge haben den mit Ende d. J. ablaufenden Vertrag mit der hiesigen Ortskrankenkasse gekündigt und verlangen Bezahlung nach Einzelleistung und Erhöhung der Kilometergelder. Da auf 1500 Kassenzugmitglieder immer ein Arzt kommen soll (bei Behandlung der Familienangehörigen auf 1000 Mitglieder), jetzt aber alle 5 hiesigen Ärzte als Kassenzüge tätig sind, ist es sehr fraglich, ob bei der jetzigen Mitgliederzahl (2700) alle hiesigen Ärzte wieder als Kassenzüge zugelassen werden.

Baunz. Zum Andenken an den verstorbenen Stadtkassier Schuster hat dessen Witwe eine Stiftung in Höhe von 12000 M. für wohltätige Zwecke errichtet.

Bermischtes.

„Ungeheure Jagdverpackungsleistung.“ Die Gemeindefeldjagd in Borkow, Kreis Landsberg (Warthe), brachte bisher 370 M. Paßl. Der bisherige Pächter erhielt jetzt

wieder den Zuschlag. Er muß aber — 3700 M. Jahrespaßl zahlen.

„Das schöne Petroleum.“ Tochter (beim Rudfadenpaddeln): „Mutter, denk doch nur, was für ein Pech: das Petroleum ist mir aber die Gänseleberpastele gelaufen!“ — Mutter (vorwurfsvoll): „Aber, Ella, das schöne Petroleum!“

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 26. Juni 1918.

Ripsdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde: Hilfsgehilflicher Better.

Reinhardtsgrimma. Keine Kriegsbetstunde.

Sadisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Schellerhau. Abends 1/2 9 Uhr Bibelbesprechstunde im Pfarrhause.

Donnerstag den 27. Juni 1918.

Dippoldiswalde. Vorm. 9 Uhr Wochentkommunion: Pastor Rosen.

Bärenburg. Abends 6 Uhr Kriegsbetstunde.

Johnsbach. Abends 1/2 9 Uhr Kriegsbetstunde.

Kreischa. Abends 8 Uhr 163. Kriegsbetstunde.

Pössendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde, verbunden mit Gedächtnisfeier für die lieben Brüder aus unserer Gemeinde, deren Tod fürs Vaterland seit dem letzten Totenfest bekannt geworden ist: Pfarrer Nadler.

Reichstädt. Abends 9 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthose.

Freitag den 28. Juni 1918.

Bärenfels. Abends 1/2 9 Uhr Bibelbesprechstunde im Schwefelsteinheim.

Sadisdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Der amerikanische Rüstungsstand.

Eine weitere Ergänzung zu den bekanntgewordenen Rüstungsstandalen der amerikanischen Kriegswirtschaft ergeben Artikel amerikanischer Zeitungen. So läßt sich der „Chicago Daily News“ vom 8. Mai aus Washington drabten, daß nach dem neuen Programm für Geschützbaun innerhalb eines Jahres nicht ein einziges Geschütz fertig würde. Man müsse erst neue Fabriken dazu bauen. Bezüglich der Maschinengewehr-Herstellung schreibt die „New York Times“ vom 8. April: Es sei ungewiß, ob bis Ende Juli überhaupt ein einziges Maschinengewehr geliefert werden könne. Dabei war die Lieferung von 3000 bis zu diesem Tage vorgezogen, und Kriegsfeldretär Bester hatte am 26. Februar erklärt, die Ueberlegenheit der amerikanischen Armee auf diesem Ausrüstungsgebiet sei gesichert.

Ein neuer Milliardenkredit.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß der Reichstag, bevor er auseinandergeht, noch eine neue Kreditvorlage vom Bundesrate überweisen erhält, die weitere 15 Milliarden erfordern würde. Der Gesamtbeitrag aller bisher vorgeschlagenen Kredite steigt damit auf 139 Milliarden, von denen reichlich 87 durch Kriegsanleihe bereits gedeckt sind. Da auch die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages um ein Jahr sich nicht als ausreichend erwiesen hat — an Neuwahlen ist einzuwillen ja noch nicht zu denken —, so wird dem Reichstage vom Bundesrate eine Vorlage zugehen, wodurch die Gültigkeitsdauer dieses Reichstages um ein weiteres Jahr verlängert wird. Nähere Bestimmungen aber, wann diese Vorlagen zu erwarten sind, sind noch nicht eingetroffen. Das wird zum Teil von den weiteren Dispositionen des Reichstages abhängen.

Das Eigentum der britischen Nation in Afrika gefährdet.

Amsterdam, 25. Juni. Aus Johannesburg wird gemeldet: In der Jahresversammlung der Föderation der südafrikanischen Kammer für Handel und Industrie wurde eine Entschlieung angenommen, wodurch einstimmig der festen Ueberzeugung Ausdruck gegeben wird, daß eine Rückgabe der Kolonien und Westafrikas an Deutschland für den Frieden in Afrika und für das industrielle Leben und das Eigentum der südafrikanischen Mission und des britischen Reiches verhängnisvoll werden dürfte.

Wettervorhersage.

Weiß trüb, kühl Niederschläge.

Sie reden . . . reden . . . reden.

4 große Führer-Reden in einer Woche.

Winnen einer Woche haben nicht weniger als vier hervorragende englische Staatsmänner das Wort ergriffen: Bonar Law, Asquith, Lord Milner und Balfour. Ueber Bonar Laws Rede kann man mit dem Bemerkten hinweggehen, daß sein nachdrücklich unterzeichneter Optimismus über die militärische Lage durch den Wunsch, einen Kredit von zehn Milliarden Mark schnell und schmerzlos bewilligt zu erhalten, hinlänglich erklärt ist. Redner der Opposition bekämpften übrigens die durch die Tatsachen wahrlich nicht bekräftigte Zuvorfahrt des Schatzsekretärs.

Die Reden der anderen Staatsmänner sind bedeutungsvoller, weil sie die Taktik erkennen lassen, mit der englische Politiker wichtige politische Ziele zu erreichen suchen. Angesichts der in England sich veranschaulichenden Kriegsmüdigkeit — nach den „Daily News“ will ein großer Teil der Unterhausmitglieder eine Kundgebung im Sinne des Verständigungsfriedens vorbereiten — sucht Asquith das englische Volk durch den Hinweis auf die unerschütterliche Tapferkeit der verbündeten Truppen und auf die Gefährlichkeit des deutschen Endsieges aufzurichten. Die Engländer und Franzosen haben nach der Darstellung des früheren Ministerpräsidenten jeden Fußbreit Bodens hartnäckig verteidigt; bei einem Versuch von 8800 Quadratkilometern binnen drei Monaten kommen an jeden Fußbreit hartnäckiger Verteidigung nicht viele Sekunden. Ein deutscher Sieg würde — meint Asquith — den Tod des demokratischen Ideals bedeuten.

Wenn man sich durch pazifistische Anschauungen geblinder Zeitungen dadurch entleibt, daß Politiken die Druckerlei zerstören, wenn die englische Regierung dem holländischen Sozialistenführer Troelstra von Paz zur Arbeiterkonferenz in London verwehrt, weil sie friedensfreundliche Äußerungen dieses innerhalb der sozialistischen Internationale führenden Mannes befürchtet, wenn ein indischer Redner in London erklären muß, sein Vaterland sei eine riesige Sklavenfabrik, in der die Eingeborenen fortgesetzt gedemütigt und erniedrigt würden, so scheint uns das demokratische Ideal in England auch ohne einen deutschen Sieg bereits gestorben zu sein.

Die Rede von Asquith war auf das eigene Land berechnet, Lord Milner und Balfour wollten auf das Ausland wirken: auf die Neutralen, auf die Mittelmächte und auf Rußland. Den Neutralen wurde die Selbstlosigkeit Englands, das weder territoriale noch kommerzielle Vorteile für sich erstrebe, angepriesen; die Worte Ägypten, Mesopotamien, deutsche Kolonien, Handelskrieg beleuchten zur Genüge diese fähige Behauptung. Die Zentralmächte sucht Lord Milner miteinander zu verfeinden, indem er die Herrschaft Deutschlands — Balfour spricht zur Abwechslung von Wertsucht — das seine Bundesgenossen in seinen Bann bringe, geißelt. „Das deutsche Joch ist für Desterreich-Ungarn das Joch der beldereitigen felsenfesten Freundschaft“, mit diesen treffenden Worten fertigt Graf Burian, der Außenminister der Donaumonarchie, den plumpen Verheerungsversuch Milners ab.

Für Rußland schließlich hatten — zweifellos noch vorangegangener Vereinbarung — sowohl Milner als Balfour wie Asquith sehr schöne Worte. Man müsse Rußland helfen und dürfe eine Nation, die die Schuld (wie stimmt dies zu Clemenceaus Wort von Rußlands Verrat?) sich von den Bundesgenossen nicht hat, nicht verkleinern. Diesen schönen Worten entsprechen, wie so oft bei der Entente, keineswegs die Tatsachen. Die in den Ententehäfen liegenden russischen Schiffe werden beschlagnahmt, die nördlichen Häfen Rußlands werden von englischen und französischen Kriegsschiffen beherrscht, englische Truppen besetzen die Murmanküste, das bewaffnete tschecho-slowakische Gefindel, das die Sowjettruppen in Westsibirien bekämpft und die gegenrevolutionäre sibirische Regierung mit bedenklichem Erfolg unterstützt, steht unter Führung eines französischen Obersten; vielleicht ist auch die Flucht des Großfürsten Michael aus Perm auf Ententemachenschaften zurückzuführen, der englische Name (Johnson) des mit dem Großfürsten entwichenen Sekretärs spricht jedenfalls nicht gegen diese Vermutung.

Das ist die Art, in der die Entente, wie Balfour so schön sagt, „es als ihre Aufgabe betrachtet, Rußland seine volle Selbständigkeit in nationaler Hinsicht zurückzugeben.“ Die russische Regierung erhebt Protest auf Protest an die früheren Verbündeten, und die offizielle „Zwestija“ droht:

„Die Bundesgenossen werden als Eindringlinge betrachtet werden, die bei uns feindliche Ziele verfolgen. Ihre Einmischung bedeutet den endgültigen Bruch der Bundesgenossen in Ost und West.“

So faßt Rußland die von den englischen Staatsmännern empfohlene und von England und Frankreich ausdrücklich geleistete „Hilfe“ auf.

Bei den Neutralen ist die Stimmung ähnlich. Die Behauptung der „Daily Mail“, die neutralen Schiffe führten absichtlich Zusammenstöße mit kleineren britischen Schiffen herbei, hat die sehr entente-ronndliche norwegische „Sjofartstidende“ so erbittert, daß sie von empörender Beleidigung und von feiger, schändlicher und unverantwortlicher Beschuldigung spricht.

Auch der ententefreundliche Teil der schwedischen Presse faßt sich nicht wohl, weil man erkennt, daß das Schiffsabkommen Schwedens mit der Entente die berechtigten Vorteile des Schweden gleicht, bei der stärkere Teil alle Vorteile hat; „bedenklich“ nennt ein ganz im Ententefahrwasser schwimmendes Blatt die Vereinbarung; das brauchen die schwedischen und schweizerischen Blätter nach den Äußerungen ihrer Länder mit Deutschland nicht

zu sagen. Ja, die Neutralen werden allmählich widerständig, am meisten Spanien, dessen Ministerpräsident Maura in der Cortesitzung sagte, für Spanien sei die Beherrschung der Meerenge von Gibraltar und der vorherrschende Einfluß an der Nordküste von Agrotto eine nationale Notwendigkeit. Maura hatte ähnlich schon vor Jahresfrist unter ungeheurer Jubel in einer großen Versammlung in Madrid gesagt, aber damals war er Privatmann, das Wort des leitenden Staatsmannes wiegt natürlich schwerer.

Ja wenn England, wie es vorgibt, für die Rechte der kleineren Nationen kämpfte, müßte es Gibraltar herausgeben. Das wird es gutwillig freilich ebenso wenig tun, wie es Irland freilassen wird. Die angekündigte Selbstverwaltung für Irland ist dadurch eingeleitet worden, daß man über 14 irische Grafschaften den verschärften Kriegszustand verhängt und die ordentlichen Gerichte durch Kriegsgerichte ersetzt hat. Kein Wunder, daß es zu Unruhen kommt wie in der Grafschaft Galway, wo eine regelrechte Schlacht zwischen der erregten Menge und der Polizei stattgefunden hat. Diese Behandlung Irlands gehört offenbar auch zu den „demokratischen Idealen“, deren Tod nach der oben erwähnten Rede von Asquith durch einen Sieg Deutschlands herbeigeführt werden würde.

Amerikas Millionenheer.

Nachschubschwierigkeiten bei den Truppentransporten Amerikas.

Unsere amtlichen Stellen haben die amerikanische Hilfe von vornherein richtig bemerkt, sie weder unterschätzt noch überschätzt. Was von deutscher Seite über die Herüberführung eines amerikanischen Heeres und die dauernde Aufrechterhaltung seines Nachschubes gesagt worden ist, das ist durch die Wirklichkeit bestätigt worden. Man steht jetzt vor der Tatsache, daß der Nachschub für die herübergeschafften amerikanischen Truppen versagt, wenn die Vereinigten Staaten nicht weitere Truppentransporte einstellen wollen, weil es ihnen an dem genügenden Schiffsraum fehlt. Das sagt recht deutlich die „New York World“ am 8. Mai mit folgenden Worten:

„Auf Veranlassung der Bundesgenossen senden wir jetzt große Truppenmengen nach Frankreich. Wir senden sie aber ohne genügend Schiffsraum für ihren Nachschub zu haben. Buchstäblich setzen wir das Leben unserer Soldaten aufs Spiel in der Annahme, daß Amerika den notwendigen Schiffsraum bereitstellen könne.“

Diese schwerwiegenden Sätze sind nicht etwa eine Privatansicht der New Yorker Zeitung, sondern der Inhalt einer Rede, die am Tage vorher der Vorsitzende des Schiffsraumsausschusses der Handelskammer Edward A. Filene hielt. Er sagte weiter, daß man für ein Heer von fünf Millionen Mann zwanzig Millionen Tonnen Schiffsraum für den Nachschub haben müsse.

Der englische Ministerpräsident Lloyd George ist allerdings anderer Ansicht, aber sogar eine angelegene englische Zeitung bezeichnete die letzte Lloyd George-Rede als ein Stück „politischer Heuchelei“. Der amerikanische Sachmann sieht den Tatsachen ins Gesicht und sagt:

„Die Unterseebootfrage ist noch nicht gelöst.“

Ich bin der Ansicht, daß eine Zunahme der Besenkungen in den nächsten Monaten in Aussicht steht.“

Dann spricht Filene von der gefährlichen Lage an der Westfront, die es nötig mache, jeden verfügbaren Mann hinüberzusenden, da man vor der tragischen Möglichkeit unvorhergesehener Entwicklungen auf dem Schlachtfeld stände.

In den kommenden sechs Monaten, die wahrscheinlich die bedenklichsten des ganzen Krieges sein werden, hänge die Schnelligkeit des Schiffbaues mehr als alles übrige von den Arbeitern ab. Wenn es gelingen würde, die Bauleistung zu erhöhen, so würde das der einzige Hoffnungsstrahl in dieser trüben Lage sein.

Zu vorstehenden Äußerungen nimmt auch die „World“ vom 8. Mai Stellung und sagt u. a., daß die Beförderung von Truppen demnächst eingeschränkt werden müsse, um Kriegsmaterial und andere Vorräte hinüberzuschaffen.

Wenn also schon jetzt bei den wenigen amerikanischen Divisionen, die sich in Frankreich befinden, verartigte Nachschubschwierigkeiten entstanden sind, wie würde die Entwicklung erst sein, wenn die großen geplanten Millionenheere auf französischem Boden ständen?

Frankreich in Aengsten.

Wann und wo kommt ein neuer Angriff?

Die englischen Zeitungen betonen, daß man noch zu viele Wochen vor sich habe, bevor die Gefahr im Westen beschworen sei. Aus den Berichten der englisch-französischen Presse geht hervor, daß sich die aktivierte Heeresleitung im Zweifel darüber befindet, wo der neue deutsche Angriff erfolgen wird; die Engländer rechnen mit einem solchen in Flandern, die Franzosen dagegen mit einer Fortsetzung des Druckes gegen Paris.

Zunehmendes Geschützfeuer.

Die Londoner „Morningpost“ meldet: Die Anzeichen mehren sich, daß die Schlachten im Westen vor ihrem Wiederbeginn stehen. Auf den verschiedensten Teilen der langgestreckten Front nimmt das feindliche Artilleriefeuer zu. Die Armeekommissionen der Alliierten begaben sich ins Hauptquartier.

Paris rüstet sieberhaft.

Wie die „Fürcher Morgenzeitung“ erfährt, fand vor einigen Tagen im alliierten Hauptquartier eine große Konferenz statt, an der die Generale Foch und Petain teilnahmen und zu der auch der Pariser

Militärgouverneur General Guillemaut hinzugezogen wurde. Es sind die letzten notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung von Paris beschlossen worden.

Der „Secolo“ läßt sich von seinem Pariser Vertreter drahten, daß der unbedingte Widerstand von Paris in dieser Konferenz von allen militärischen und Regierungsinstanzen beschlossen wurde.

Die Entente-Hoffnungen auf Rußlands Sturz.

Die „sibirische Regierung“ soll machen.

Der Pariser „Matin“ setzt seinen denkfaulen Lesern gleich ein ganzes Bündel von Hoffnungen auf einen Sturz der jetzigen russischen Regierung und der Wiedereintritt Rußlands in den Krieg vor: Die neue sibirische Regierung sammelt alle russischen Patrioten um sich. Sie richtet einen Appell an die Alliierten, um eine neue Front zu schaffen und die Deutschen zu verjagen. Nach dem „Homme Libre“ hat Japan sich zu der Intervention entschlossen.

„Peit Journal“ schreibt, die tschecho-slowakische Bewegung in Sibirien wird vom größten Teil der Bevölkerung unterstützt, die den Bolschewiki feindlich gesinnt ist.

Im vorderen Sibirien, gleich jenseits des Ural, also blüht der Welken der Entente. Der Ausdruck der sibirischen „Regierung“, die Deutschen zu verjagen, zeugt allerdings von einer fabelhaften Urteillosigkeit, die einen Rückschluß auf die Bedeutung dieser Machtgeber in Sibirien zuläßt.

Im fernem Sibirien einstweilen keine Entente-Aussichten.

Aus Chargin in der Mandchurei wird gemeldet, daß der Entente-Aventurier-General Semenov gezwungen wurde, sich aus der Mandchurei zurückzuziehen, weil 3000 von ihm mit kaiserlichen Vorposten in den Krieg gelockten Kosaken sich auf die Seite des Feindes stellten, nachdem sie ihre Offiziere ermordet hatten.

Die Roten Gardisten bedrohen jetzt den äußersten Flügel von Semenovs Truppen. Die Bolschewiki haben sich, Meldungen aus Chinas Hauptstadt Peking zufolge, der Eisenbahn zwischen Borzja und der Station Mandschuria bemächtigt, wo sich die Nachhut von Semenovs Truppen befanden, die sich jetzt auf die chinesische Grenze zurückziehen. Die chinesischen Truppen haben Befehl erhalten, nicht gegen die Bolschewiki vorzugehen, es sei denn, daß die chinesische Grenze verletzt werde.

Der Sturz der Bolschewiki.

Ist das Ziel und die Hoffnung der Entente. Werden sie mit ihren Treiberen Erfolg haben? „Evensko Dagbladet“ berichtet aus der finnischen Hauptstadt Helsinki:

Die Materregierung in Petersburg hat eine Marmautruf erlassen, worin sie die Sozialrevolutionäre und Menschewiki beschuldigt, mit den Imperalistern und den tschecho-slowakischen Truppen, die Samara und Omsk erobert haben, zusammenzuarbeiten. Sie fordert alle auf, Widerstand zu leisten. Alle Reichen deuten darauf hin, daß die Herrschaft der Bolschewiki bald zusammenstürzen wird.

Was dann? Völlige Anarchie?

Nach in Schweden eingegangenen Nachrichten ist der Zusammenbruch des Bolschewikentums nicht so nahe aber jedenfalls unvermeidlich. Die Nachfolger der Bolschewiki würden aber ohne Stütze von außen sein wie sie sich einflussreiche Russen in moralischer Anlehnung an Deutschland dächten und zunächst von völliger Anarchie abgelöst werden, welche sich die Verbündeten sicher zunutze machen.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 24. Juni 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Ancre und Avre blieb die Gefechtsaktivität tagsüber gesteigert. Am Abend lebte sie auch in anderen Abschnitten der Kampffront auf. Während der Nacht rege Erdunungsaktivität.

Westlich von Badonviller drangen Sturmtruppen in amerikanisch-französische Gräben ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und brachten 40 Gefangene zurück.

Leutnant Udet errang seinen 31. und 32., Oberleutnant Götting seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien . . . Juni. (Amtlich wird verlautbart:

Die Kämpfe an der Piave waren auch gestern weiter heftig. Nur am Südfügel unserer Armeefront nahm der Feind nachmittags seine Gegenangriffe wieder auf. Sonst überall Geschützkampf. Die schweren vollenbruchartigen Regen, die in der letzten Woche fast täglich über Venetien niedergingen und weite Strecken der Ebene unter Wasser setzten, hatten viele Verkehrsströme zur Folge. Die Piave ist zu einem reißenden Strom geworden, dessen Wassermassen wiederholt den Verkehr zwischen beiden Ufern auf viele Stunden unterbinden. Es ist nur unter größten Schwierigkeiten möglich, den Kämpfern an der Front den nötigen Bedarf an Munition und Verpflegung zuzuführen. Am so größere Anerkennung ist den braven Truppen zu zollen, deren Kampfkraft auch in noch härteren Tagen ungebrochen blieb. Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Ein neues Verbrechen gegen U-Boote.
 Eine französische Zeitung in Pauzanne brachte am 8. Juni folgende Meldung:
 In englischer Offizier der Handelsmarine, der mit einer jungen Neuschwätelerin verheiratet ist, wurde dem König von England vorgestellt und erhielt eine hohe Auszeichnung für die kürzlich erfolgte Vernehmung eines deutschen U-Bootes. Das Handelsschiff vom U-Boot angegriffen, überwältigte das U-Boot durch Geschützfeuer. Das U-Boot sank schnell mit der gesamten Besatzung. Trotz der „Kamerad“-Rufe seitens der Besatzung des deutschen U-Bootes nahm der englische Offizier von der Rettung der Mannschaften Abstand, die in den Wellen umkam.
 Diese neue Ruhmestat reiht sich denen ebenbürtig an, die die Leiste des „King Stephan“ und ihre Kameraden, die den deutschen Oberleutnant Crompton mißhandelten, vollbrachten. Wir schlagen dem König von England vor, die hohe Auszeichnung, mit der er solche Taten belohnt, als „Baralong“-Orden zu bezeichnen.

Ein Luftkampf gegen ein englisches Geschwader.
 Die englische Admiralität berichtet: Ein englisches Geschwader wurde während einer Erkundung im nördlichen Teil der Bucht von Helgoland am Morgen des 19. Juni von deutschen Seeflugzeugen angegriffen. Es wurden keine Treffer vom Feind erzielt. Dagegen wurde ein feindliches Seeflugzeug heruntergeholt und durch Geschützfeuer zerstört.
 Hierzu erfahren wir, daß die Begegnung unserer Flugzeuge mit den englischen Schiffen etwa 120 Seemeilen nördlich und nordwestlich von Helgoland stattfand, also weit außerhalb der Helgoländer Bucht. Im Angriff auf die britischen Streitkräfte wurde von einem unserer Flugzeuge auf einem feindlichen Zerstörer wahrscheinlich ein Treffer erzielt, der sich durch eine weiße Rauchwolke hinter dem achteren Schornstein fennlich machte. Aus dänischen Zeitungsmeldungen geht hervor, daß an demselben Tage ein englisches Flugzeug in Danemark notlanden mußte. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Große Ententepläne gegen Rußland
 sind anscheinend im Gange. Die Pariser ministeriellen Organe versichern, in aller nächster Zeit werde Japans Aktion gegen die Volksratsregierung in Erziehung treten, zu deren Sturz alle Ententemächte kräftig beitragen müßten. In Wladivostok stehe die Vereintigung der Japaner und Chinesen mit der Tschecho-Slowaken bevor. Im Widerspruch zu dieser Meldung steht eine andere, wonach die Tschecho-Slowaken aus Dmsk vertrieben seien und sich den vorrückenden Sowjetruppen ergeben hätten.
 Ein Moskauer Bericht versichert, daß sich auch die Hälfte der Eisenbahn Zekaterinburg-Tscheljabinsk in den Händen der Sowjetruppen befinde.

Die Zeitung der Leninischen Regierung, die „Iswestija“, schreibt zu dem Versuch, Rußland in einen neuen Bürgerkrieg zu stürzen: Ein durch einen Kampf geschwächtes Rußland wird nicht einen Stützpunkt für eine neue Front bilden können. Und selbst wenn es Engländern und Japanern gelänge, auf russischem Gebiete vorzubringen, um die Deutschen zu bekämpfen, würde das russische Volk den Alliierten niemals diesen Einfall verzeihen, der unter der Maske der Hilfeleistung verschleiert wird.

Die amerikanischen Rüstungspläne
 erfahren eine neue Beleuchtung durch Meldungen amerikanischer Zeitungen. So läßt sich die „Chicago Daily News“ vom 8. Mai aus Washington drahten, daß nach dem neuen Programm für Geschützbau innerhalb eines Jahres nicht ein einziges Geschütz fertig würde. Man müsse erst neue Fabriken dazu bauen. Bezüglich der Maschinengewehr-Herstellung schreibt die „New York Times“ vom 8. April: Es sei ungewiß, ob bis Ende Juli überhaupt ein einziges Maschinengewehr geliefert werden könne. Dabei war die Lieferung von 3000 bis zu diesem Tage vorgeesehen, und Kriegssekretär Baker hatte am 28. Februar erklärt, die Ueberlegenheit der amerikanischen Armee auf diesem Ausrüstungsgebiet sei gesichert.

Die Sinnfeiner oben auf.
 Die Sinnfeiner-Partei hat einen neuen Sieg errungen: ihr Kandidat in East Cadan wurde mit 8795 Stimmen gegen den nationalistischen Kandidaten gewählt, der 2581 Stimmen erhielt.
 Die englische Regierung erklärt jetzt offen, daß sie alle ihre den Irländern gemachten Versprechungen zurückziehe. Es wurde ein neues Amt geschaffen, dessen Aufgabe die Anwerbung irländischer „Freiwilliger“ für das Heer ist.

Die Getreideversorgung der Schweiz.
 Die Getreideversorgung der Schweiz ist, wie Bundesrat Decoppet erklärte, bis zur nächsten Inlandsrente gesichert. Die Schweiz dürfe aber nicht so weiter von der Hand in den Mund leben. Die Lonnagefrage stehe auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Der Ankauf von österreichischen und deutschen Schiffen werde von den Zentralmächten grundsätzlich gebilligt, sofern es sich um internierte Schiffe in neutralen oder feindlichen Häfen handelt. Die Entente dagegen wolle nur die Verwendung derjenigen Schiffe zulassen, die in deutschen Häfen liegen. Daraus vermag Deutschland natürlich nicht einzugehen.

Die Griechen in Mazedonien.
 An der mazedonischen Front machen sich, nach dem der griechische Entente-Diktator Benizelos das arme griechische Volk auf die Schlichtbank des Krieges zugunsten der Entente geschleppt hat, neuerdings auch Griechen bemerkbar. Im letzten bulgarischen Bericht werden sie erwähnt:
 Im Cernabogen beiderseitige lebhafteste Tätigkeit, die zeitweilig heftiger war. Bei dem Dorfe Malow gerieten wir eine feindliche Sturmabteilung. Ein Bild von Suma versuchten griechische Divisionen nach

heftiger Artillerievorbereitung in mehreren Wellen zweimal unsere Stellungen auf breiter Front anzugreifen. Unter dem wirksamen Feuer unserer Artillerie wurden sie mit blutigen Verlusten abgewiesen. Schwache griechische Truppen, denen es gelungen war, sich unseren Hindernissen zu nähern, wurden durch das Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer der tapferen Verteidiger vernichtet.

Vom U-Bootkrieg.

Weitere 17 500 Tonnen.
 (Amtlich.) Berlin, 24. Juni 1918. Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, vorwiegend im Kanal, wiederum 17 500 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffes vernichtet. Der Chef des Generalstabes.

Italiens Postverbindungen.

Seitlose Zustände hat der Unterseebootkrieg, wie aus einer italienischen Zeitung hervorgeht, in der Postverbindung zwischen Italien und Ägypten hervorgerufen. Mitte Mai fehlte in Ägypten die italienische Post seit dem 17. April. Zwar traf am 12. Mai ein Dampfer aus Italien in Port Said ein, der aber nur 900 Poststücke aus dem fernen Osten an Bord hatte. 1917, als die englischen und französischen Postdampfer nur zwischen Marseille und Ägypten verkehrten, blieb die italienische Post manchmal monatelang in Syrakus liegen, da kein Dampfer zum Abtransport kam. Als die italienische Postbehörde sich endlich entschloß, die Post über Marseille zu leiten, legten die Postdampfer „aus besonderen Gründen“ (des U-Bootkrieges) ihre Abfahrten aus Marseille fort. Doch die italienische Post geht weiter nach Marseille und lagert nun dort.

Politische Rundschau.

„Kassunde in Baden.“ Im badischen Landtage erklärte Finanzminister Dr. Rheinboldt, daß die im Jahre 1912 an ein Berliner Haus erteilte Konzession im badischen Oberland bei 800 bis 1000 Meter Tiefe kassündig wurde. Mit der Niederbringung eines Schachtes muß bis Kriegsende gewartet werden.

Der Reichstag will die jetzige große inner- und außenpolitische Aussprache am Mittwoch zum Abschluß bringen. Vom Donnerstag bis zum Mittwoch nächster Woche sollen die Vollkammern ausfallen, um den Ausschüssen Zeit zur Erledigung ihres umfangreichen Arbeitsstoffes zu geben. Am Donnerstag nächster Woche sollen die Sitzungen wieder aufgenommen werden. Zunächst wird der Etat in 3. Lesung und in Verbindung damit der rumänische Friedensvertrag beraten werden. Daran sollen sich dann die Steuergesetze anschließen. Man hofft, am 12. Juli die große Sommerpause eintreten lassen zu können.

Der rumänische Friedensvertrag ist im Hauptmischschiff verhandelt worden, und zwar vertraulich. Staatssekretär v. Kühlmann sprach dazu. — Das Zentrum hat zu dem Friedensvertrag zwei Entschlüsse eingebracht: einmal wird der Reichskanzler ersucht, bei den in Ausführung des Friedensvertrages noch notwendig werdenden Abmachungen mit Rumänien dafür zu sorgen, daß Rumänien eine ausreichende Sühne und Genugtuung für die unmenschliche Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen leistet; ferner soll dafür zu sorgen, daß bei Ausführung des Abkommens über die rumänische Petroleumindustrie sämtliche deutsche Petroleraffinerien gleichmäßig nach ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt und daß die berechtigten süddeutschen Verkehrsinteressen hierbei berücksichtigt werden.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Oberlehrer Sivovich, erster Seminarlehrer am Großherzoglichen Lehrerseminar zu Lübbüchen (Medlenburg-Schwerin), wird (im Alter von 37 Jahren) zum 1. Juli d. J. unter Weitergewährung seines derzeitigen vollen Gehaltes aus seinem Amte ausscheiden und in den Ruhestand treten. Die Veranlassung zu dieser ungewöhnlichen Pensionierung bildet die politische Begnugung des Abgeordneten Sivovich zu dem ständischen medlenburgischen Landtage. — Sivovich entziffert seinerzeit den Konservativen einen der ältesten Parlamentsfische, ohne daß die Volkspartei ihn als Kandidaten aufgestellt gehabt hätte. Er stand mit den maßgebenden Stellen in Medlenburg in schroffem Widerspruch.

Der Rat von Flandern hat in seiner Vollversammlung vom 20. Juni 1918 einstimmig eine Kundgebung beschlossen, in der unter Hinweis auf den Beschluß des Rates vom 23. März 1917 und auf die Zusagen des deutschen Reichskanzlers noch einmal die volle Selbständigkeit Flanderns als unerlässliche Lebensnotwendigkeit für das flämische Volk gefordert wird.

Ein deutscher Arztetag tagte in Eisenach. Nach dem Bericht des Vorsitzenden sind seit dem letzten Arztetage 3300 deutsche Ärzte gestorben, davon sind 1200 Verwundungen, Krankheiten oder Ueberanstrengung im Felde erlegen. — In einer Nebentagung des Verbandes der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen (Weipziger Verband) besprach man die Frage der „Kassenlöwen“, d. h. derjenigen Kassenärzte, die durch ungeheure Ueberanstrengung eils aber auch durch nichtzulässige Mittel um die Kunst der Berichterstattung buhlen, um das kassenärztliche Einkommen nach Möglichkeit zu steigern. In der Besprechung wurde ausdrücklich betont, daß es Grundgesetz anständigen Kassenarztes sein müsse, die Kassenpatienten genau so sorgfältig zu behandeln, wie die Privatpatienten. Mitgeteilt wurde aus verschiedenen Städten, daß dem „Kassenlöwentum“ durch geltende Skalen und Höchstbegrenzung des kassenärztlichen Einkommens vorgebeugt werde. Es wurde beschlossen, in

die Verträge Bestimmungen aufzunehmen, die es den kassenärztlichen Kontrollinstanzen gestatten, die Auswähe des „Kassenlöwentums“ zu beseitigen.

Von der Kriegsberichterstattung hat der Abg. Dr. Haas im Reichstage am 11. Juni folgende Ausführungen gemacht: „... statt dessen wird das Geschick der Kriegsberichterstattung über uns ausgeschüttet, die aus Mitteilungen eines Armeekorpskommandos einen Salat zusammenbrauen müssen. Frontsoldaten schreiben, das sei allmählich unerträglich, welcher Unsinn von den Kriegsberichterstellern produziert wird. Obwohl sie nur an ruhige Stellen der Front geföhrt werden, beschreiben sie das stärkste Trommelfeuer, als wenn sie mitten drin gewesen wären.“

Dagegen protestieren jetzt die im Großen Hauptquartier zugelassenen Berichtersteller. Sie suchen diejenigen Stellen auf, die im Mittelpunkt des Interesses stehen und sie „fügen den Inhalt ihrer Berichte vor allem auf ihre eigenen Beobachtungen, die sie ergänzen aus den Mitteilungen des Armeekorpskommandos, der Divisionen und Regimenter, besonders aber auf die Erzählungen der an den Kämpfen beteiligten Offiziere und Soldaten. Der oben an letzter Stelle angeführte Satz des Abg. Dr. Haas enthält den Vorwurf literarischer Unwahrhaftigkeit.“

Aus dem Osten schreibt dazu ein Kriegsberichtersteller: „Während meiner über zweijährigen Tätigkeit im Osten wurde von den sieben zugeteilten Kriegsberichterstellern ein Herr in Wolhynien während der Brussilow-Offensive durch Schrapnellwirkung im russischen Sperrfeuer verwundet; ein Herr geriet vorübergehend in Livland in Gefangenschaft der Bolschewiken; zwei Herren wurden von einem durch eine Mine zum Sinken gebrachten Transportdampfer, der das vorbereitete Sturmabattillon nach Desel führte, gerettet. Zu Beginn des Krieges erhielt ein Herr eine Kriegsverletzung am Kiefer durch Explosionswirkung einer russischen Granate. Eine Ordonnanz meines Vorgängers wurde beim Vormarsch durch Kurland bei einem Kojalenüberfall in dessen unmittelbarer Nähe tödlich verwundet. — Der Standort der Kriegsberichterstattung im Gefecht war zumeist ein Artillerie-Beschützungsstand oder ein sonstiger Gefechtsstand bei der Truppe.“

Türkei: Wiedereinführung eines jüdischen Nationalstaates?

In Palästina soll nach dem neuerdings von den Entente auffällig lebhaft unterstützten Ideengange der „Zionisten“ im Judentum ein jüdischer Nationalstaat begründet werden, zum Teil durch Ausbau der dort bestehenden jüdischen Siedelungen. Die Entente unterstützt diese Bestrebungen, um der Türkei Schwierigkeiten zu machen. Die Türkei aber sucht die Bestrebungen durch Verhandlungen und zweckdienliches Entgegenkommen zu entwasfnen. 14 Delegierte jüdischer Verbände — Hilfsverein deutscher Juden, Zionisten usw. — werden sich demnächst nach Konstantinopel begeben, oder dürfen zum Teil dort schon eingetroffen sein. Sie werden mit der türkischen Regierung die Frage der jüdischen Einwanderung in Palästina beraten.

Oesterreich: Rücktritt der Regierung.

Das Kabinett Seidler hat seine Entlassung eingereicht; es wird jedoch angenommen, daß dies vom Kaiser Karl abgelehnt wird. Das Kabinett wird in der heutigen Zusammensetzung weiter im Amte bleiben, nur der polnische Minister v. Twardowski werde ausscheiden.

Anlaß zu der Krisis gibt die Opposition der Polen gegen die Regierung Seidlers. Man wirft dieser vor, daß sie eine Zweitteilung Galiziens plane, wobei ein Teil des Landes mit der Bukowina vereinigt werden solle, der andere mit dem zukünftigen Königreich Polen. Durch die Haltung der Polen ist der Reichsrat arbeitsunfähig, so daß die Regierung sich in der Zwangslage sieht, ohne Parlament auf Grund der Vollmachten des § 14 zu regieren.



Die letzte Patrone

Schloß Sombras.

Historische Erzählung von Herbert Greenough Smith.
Autorisierte Uebersetzung von Hermann Limbach.
(9. Fortsetzung.)

Thyrza schlug die Hände vor die Augen, als ob sie ihrer Seele den Anblick von etwas Schrecklichem entziehen wollte.

„Schrecklich! Schrecklich! ächzte sie. „Warum zeigt Ihr mir diesen Ort?“

„Warum?“ antwortete Sombras und zog die Spindel aus seinem Gürtel, die ihm kurz zuvor noch als Waffe gedient hatte. Und die Widerstrebende abermals an den Rand des Abgrundes ziehend, sagte er nur: „Horch!“

Damit schleuderte er den Stahl in die Schlucht, nicht kentrecht, sondern so, daß er klingend gegen die felsigen Wände schlug und durch seinen Fall die Tiefe derselben anzeigte. Einmal lautete das Instrument, tief und tiefer, bis das lauschende Ohr nicht mehr zu folgen vermochte. Der Laut verstummte plötzlich und erstarrte in Schweigen. Hierin aber lag gerade das Schreckliche. Der Stahl hatte keinen Grund gefunden.

Thyrza durchschauerte es von neuem, und wieder wich sie zurück. Bild schlug ihr Herz.

„Was wollt Ihr tun?“ fragte sie tonlos.

„Das sollst du sogleich sehen,“ erwiderte Sombras, sich zu den beiden Wächtern wendend. „Bringt den Gefangenen herbei, und der Turmwart soll die große Glocke einschlagen, denn bald wird eine Seele entweichen.“

„Um Gott, was wollt Ihr tun?“ fragte Thyrza angstvoll noch einmal, mit gerungenen Händen einen Schritt auf ihn zutretend.

„Ich? O, nichts. Zwar, es ist wahr, daß hier sogleich ein Gefangener sterben wird, aber nur um eines Weibes willen, das die Macht besitzt, durch ein einziges Wort sein Leben zu retten, aber es verschmäht, dieses Wort auszusprechen.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Turmpforte, und heraus trat der Gefangene inmitten seiner Wächter. Hilary blickte sich um, und als seine Augen Thyrza gewahrten, leuchteten sie sichtlich vor Überraschung und Freude. Doch sogleich verfinsterte sich sein Gesicht wieder. Was bedeutete ihre Gegenwart hier, an diesem Orte? Welchen neuen Anschlag hatte Sombras erdacht? Und welchen Anteil war sie gezwungen daran zu nehmen? Stand ihr eine neue Prüfung bevor?

Sombras gebot den Wächtern Still. Dann näherte er sich dem Gefangenen.

„Hört es!“ begann er, nach der Öffnung des Fensters brunnend deutend: „Ihr steht nur vier Schritte vor diesem Abgrund. Sobald ich ein Zeichen gebe, werdet Ihr einen Schritt näher herantreten — außer Ihr zieht einen weniger leichten Tod vor?“

„Tut wie Ihr wollt,“ entgegnete der Gefangene kalt.

„Ich bin in Eurer Macht.“

Sombras wandte sich wieder zu Thyrza. Von dem Augenblicke an, wo der Geliebte erschienen war, hatte sie regungslos wie eine Bildsäule dagestanden, und nur ihre Augen verrieten die fieberhafte Erregung in ihr, mit welcher sie alles um sich her aufnahm, ohne ein Wort zu äußern. Sogar jetzt noch ahnte sie nichts von dem, was Sombras zu tun beabsichtigte und von der Schreckenszene, die nun folgen sollte. Doch bald genug sollte ihr die Erkenntnis werden.

Er sprach langsam, jedes Wort betonend.

„Das Leben dieses Gefangenen ist in deinen Händen,“ sagte er. „Willst du ihn retten und mein Weib werden?“

Thyrza gab nicht sogleich eine Antwort. Der teuflische Zweck seines Planes, so plötzlich enthüllt, betäubte sie. Unwillkürlich blickte sie hinüber zu Hilary. Er hatte

schon halb vorgebeugt, die Lippen geöffnet, atemlos lauschend, was sie antworten würde. Würde sie nachgeben? Würde sie sein Leben um einen Preis zu retten suchen, den er selbst für viel, viel zu hoch hielt? Sein Blick brachte sie zu sich selbst zurück.

„Sein Leben liegt in deiner Hand,“ wiederholte Sombras. „Willst du mein Weib werden und ihn retten?“

„Nein!“ rief sie endlich entschlossen. Ihre Augen hing

ten noch immer am Anblick des Geliebten, und mit freudiger Genugtuung gewahrte sie, wie sich bei ihrer Antwort seine Züge erhellten.

„Du willst also nicht?“

„Nein! Nein!“

Mit einem tödlichen Blick seiner nachtschwarzen Augen wandte sich Sombras darauf zu Hilary. Aber ehe er noch ein Wort äußern konnte, wurde eine andere Stimme hörbar. Der Mönch, der bisher schweigend neben Hilary gestanden, trat einige Schritte auf Sombras zu. Er war ein Mann in der Mitte der Sechziger, groß und kräftig, mit grauem Haupt- und Barthaar.

„Halt!“ gebot er mit erhobener Hand. „Haltet Euch vor dieser Tat! Bedenkt Euch wohl, ehe Ihr dieses Verbrechen auf Eure Seele wälzt!“

Erstaunt betrachtete Sombras den kühnen Mönch. Dann aber, sich gewaltig beherrschend, fragte er mit Ruhe:

„Habt Ihr den Mann auf seinen Tod vorbereitet?“

„Er ist bereit,“ erwiderte der Mönch.

„Dann könnt Ihr gehen,“ fuhr Sombras fort. „Er ist ein Spion — sein Leben ist verfallen nach den Gesetzen des Krieges. Das Uebrige geht mich nur allein an.“

„Nein, es geht mich ebenfalls an,“ erwiderte der Mönch mutig. „Im Namen des Himmels gebiete ich Euch: steht ab von dieser Tat! Ich gebiete Euch —“

„Ruhe, waghalsiger Mönch!“ schrie Sombras erdost.

„Wenn Ihr nicht meine Ungnade fürchtet —“

„Ich fürchte sie nicht,“ gab der Vater unerschrocken antwort.

„Wenn nicht für Euch selbst, dessen Gewand Euch schützt, so fürchtet für jenen, als dessen Anwalt Ihr Euch aufstellt. Fort mit Euch, ehe Ihr sein Los nur noch verschlimmert.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Hammond in Indiana (Vereinigten Staaten) beträgt die Zahl der Getöteten 59, der Verwundeten 115.

Große Schiebungen mit Mehl sind in Duisburg aufgedeckt worden. Es wurden erhebliche Mengen beschlagnahmt, die mit 2,20 Mark das Pfund nach außerhalb verkauft werden sollten. Bisher wurden sechs Verhaftungen vorgenommen.

Zur Bekämpfung des Mietwuchers hat der Magistrat und Sparkassenvorstand der Stadt Eibing beschlossen, allen Hauseigentümern, die städtische Hypotheken haben und unverhältnismäßig hohe Mietsteigerungen vornehmen oder kinderreichen Familien die Wohnungen kündigen oder die Aufnahme verweigern, die Hypotheken zu kündigen.

Eine bemerkenswerte Meisterprüfung eines Kriegsbeschädigten fand in Göttingen statt. Der Friseur und Perrückenmacher Adolf Schachttrupp aus Duderstadt, der als Artillerist bei einem Vortreffler auf sein Geschick am ganzen Körper die schwersten unglücklichsten Verletzungen erhalten hatte und nach schweren Operationen wiederhergestellt war, hatte eine vollständig verfallene rechte Hand; an der linken fehlten Fingerglieder. Trotzdem hatte er mit eiserner Energie umgelernt und führte, mit der linken arbeitend, den tiefbewegten Prüfungsmeistern seine Arbeit vor.

Die Not der Wiener ist schon erheblich gemildert worden. Außer den 250 Gramm Rindfleisch wird 1 Kilogramm Pferdefleisch pro Kopf und Woche gegeben. Außerdem werden von militärischen Fahrzeugen 100 000 Menschen durch vier Wochen mit einer warmen Mahlzeit, bestehend aus Suppe, 100 Gramm Fleisch und Gemüse, zu billigen Preisen bedacht werden. Die Stadt Budapest hat 50 Waggons Mehl, große Mengen Sechsfleisch, Obst, Gemüse und 22 000 Hafer nach Wien gesandt. — Die neue Ernte hat im ungarischen Tiefland zwischen der Donau und der Theiß bereits begonnen.

Locales.

Laub als Haferersatz. Die Heeresverwaltung hat umfangreiche Laubheufassungen organisiert; sie haben bereits seit mehreren Wochen begonnen. Das Laub wird auf Darren getrocknet, dann vermahlen und mit Melasse vermischt als Laubfuttermittel der Front zugeführt. Dieser Laubfuttermittel soll keineswegs, wie vielfach angenommen wird, das Raufutter ersetzen, sondern den Hafer. Das Laub ist ein gutes Futtermittel seiner Natur nach. 50 Kilogramm reines Laubheu sind wie 100 Kilogramm mittleren Wiesenheus zu bewerten.

Für die anlässlich unserer Kriegs-Trauer erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichsten Dank
Dippoldswalde — Ober-
röblingen (Thüringen), am
23. Juni 1918
Paul Koche u. Frau Emma,
geb. Wohlleben.

Älteres Fräulein sucht Stellung in kleinem Haushalt als Wirtschaftlerin. Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. „W. 3.“

Sauberes Hausmädchen für bald oder 15. Juli bei gutem Lohn gesucht im Gasthof „Seeblid“, Paulsdorf.

Schöne, sonnige Wohnung, 2 Zimmer, Schlafz., Küche und Zubehör, Gas, Elektr., ist z. 1. Okt. od. auch früher z. verm. Weißeritzstr. 254 d.

Laden mit Werkstelle zu vermieten. Dresden Straße im Hirsch.

Einfamilienhaus mit Garten in schöner Lage zu kaufen gesucht. Off. u. W. a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Arbeiterinnen, in und außer dem Hause, für dauernde Beschäftigung suchen
Gragebirg Bachsblumenfabrik G. B. Schwitters & Co.,
Altenberg, Neustadt Straße 10—12.

Suche für 1. August ein anständiges Mädchen, nicht unter 18 Jahren (Gutsbesitzers Tochter bevorzugt) bei Familienanschluss und guter Behandlung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 7—8000 W. 1. Hypothek, sof. od. 1. Okt. zu leihen gesucht. Off. u. G. L. 100 in der Geschäftsstelle d. Bl. niederzulegen.

Rotweinflaschen und braune Weißweinflaschen kauft pro Stück 20 Pf. Weinhandlung Richard Ricwand.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preis Hermann Scherke. Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.

Schirme eigener Anfertigung. Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Carl Reichel, Schirmfabrikation, am Markt 20.

Junge Kaninchen vert. Freiburger Str. 206.

Herzlicher Dank.

Wir sagen allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern, welche uns am Tage unserer Silberhochzeit unerwartet durch so schöne wertvolle Geschenke und Gratulationen so innig erfreuten, nochmals unsern herzlichsten Dank.

Johnsbad, den 18. Juni 1918.

Traugott Schmieder und Frau.

Beerdigungs-Gesellschaft „Heimkehr“.

Heute Dienstag den 25. Juni abends 8 Uhr im Restaurant „Gambinus“

außerordentliche

Generalversammlung

Das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht
Anders, Borst.

Fohlen-Verkauf.

Telephon 860

Von Freitag früh an den 28. d. M. stelle ich wieder einen frischen Transport

25 Stück prima Rassefohlen

(3—4 Monate alt) bei mir billigst zum Verkauf.

Oskar Neubert,

Freiberg, Brander Str. 21.

Darlehns- und Sparkassenverein Reichstädt (Sachsen)

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

Vermögensbilanz am 31. Dezember 1917.

Activa.	Passiva.
Rassenbestand 9546.24	Geschäftsguthaben der Genossen 5350.—
Bankguthaben 215631.43	Reservefonds 7367.75
Ud. Rechnung W. 7411.75	Betriebsfonds 6147.12
G. 2889.80	Epareinlagen 272881.58
Darlehen 98105.86	Ud. Rechnung W. 373.32
Warenvorräte 1339.64	G. 44680.07
Zinsenreste 95.16	Reingewinn 3162.04
Mobilien 1.—	
Lagerkuppen 1.—	
Geschäftsanteile b. a. G. 2000.—	
Wertpapiere 2940.—	
339961.88	339961.88

Mitgliederstand Ende 1916: 101, Zugang 5, Abgang 3. Stand Ende 1917: 103.

Der Vorstand:

Julius Zimmermann, Emil Zimmermann.

Jahresabschluss

am 31. Dezember 1917.

Activa.	Passiva.
Rassenbestand 2955.47	
Bankguthaben 40459.10	
Darlehen und laufende Rechnungen 209248.29	
Mobilien und Einrichtung 1.—	
Wertpapiere 77184.—	
Geschäftsanteile bei anderen Genossenschaften 1100.—	
330947.86	330947.86

Passiva.	Activa.
Geschäftsguthaben der Genossen 2370.—	
Epareinlagen 310983.99	
Laufende Rechnungen 6243.53	
Reservefonds 3577.40	
Betriebsfonds 3582.58	
Sonderrücklage 1500.—	
Reingewinn 2690.36	
330947.86	

Mitgliederstand Ende 1916 78

Zugang 1917 1

Mitgliederstand Ende 1917 79

Johnsbad, den 23. April 1918.

Darlehns- und Sparkassenverein Johnsbad

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

Klog. Sachmann.

Saubere Visitenkarten liefert Carl Jehne.

Hierzu eine Kallase

Beilage zur Weibert'schen Zeitung.

№. 145

Dienstag den 25. Juni 1918 abends

84. Jahrgang

lokales.

△ **Einlösungskrist für Zweimarkstücke.** Von zutändiger Seite wird nochmals in letzter Stunde darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist zur Einlösung der vom 1. Januar 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel geltenden Zweimarkstücke bei den Reichs- und Landesbanken am 1. Juli 1918 abläuft.

△ **Schutz der Felder.** Fortgesetzt wird über die Schäden Klage geführt, die beim Pflücken von Feldblumen auf Aedern und Wiesen angerichtet werden. Es wird amtlich darauf hingewiesen, daß nach § 365 Nr. 9 des Reichsstrafgesetzbuches sich jeder strafbar macht, der unbefugt vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Aeder geht usw. Durch die Entnahme von Feldblumen gehen nicht unbeträchtliche Futtermittel verloren. Viel größer aber sind die Verluste, die der Ernte durch Zertreten der Pflanzen hierbei zugefügt werden. In der jetzigen Zeit, wo alle Futtermittel dringend gebraucht werden, müssen Schädigungen dieser Art unter allen Umständen vermieden werden.

△ **Verwertung angesäuertes Milch im Haushalt.** In der jetzigen heißen Jahreszeit ist es zumal infolge der verminderten Beförderungsmöglichkeiten nicht immer zu vermeiden, daß die Bezugsberechtigten Milch in angesäuertem Zustande erhalten. Da saure Milch ein ebenso wertvolles Nahrungsmittel darstellt wie süße Milch, so ist ihre restlose Verwertung im Haushalt in der Kriegszeit von besonderer Bedeutung. Vielfach wird angesäuerte Milch von den Hausfrauen zur Bereitung von Käsequark benutzt, jedoch gehen hierbei in den Rollen verbleibenden wertvollen Nährstoffe, besonders der Milchzucker, verloren. Dies kann leicht vermieden werden, wenn das Zusammengehen der angesäuerten Milch beim Kochen durch einen geringen Wehlsatz verhindert wird. Für 1 Liter Milch verwendet man einen Eßlöffel voll Mehl. Das Mehl wird mit wenig ungekochter Milch in einer Tasse glatt gerührt und alsdann der anderen Milch zugefügt, die nunmehr unter ständigem kräftigem Umrühren zum Kochen erhitzt wird. Durch das ständige Quirlen wird das Zusammenballen und die Abcheidung des Käsestoffes in größeren Klumpen verhindert, und man erhält eine Milch, die, ähnlich wie Buttermilch, das Milcheiweiß in feinstodigem Zustande enthält und nicht nur ein wohlschmeckendes Getränk darstellt, sondern auch in Suppenform genossen werden kann, ohne daß irgendwelche Nährstoffe verloren gehen. Insbesondere ist die so zubereitete Milch auch für die Kinderernährung gut geeignet.

Aus aller Welt.

** **Der falsche Prinz.** In Weinheim an der Bergstraße wurde ein Schwindler in Leutnantsuniform, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, verhaftet. Es handelt sich um den fahnenflüchtigen Gefreiten Benzel aus Paderborn, der vor drei Monaten geflüchtet war. Seitdem verübte er in süddeutschen Großstädten allerhand Betrügereien. Immer war er von einem Schwarm junger „Damen“ umgeben, die er dadurch anlockte, daß er sich als „Prinz Oskar“ ausgab. Auf die Frage nach dem Zwecke seines Aufenthaltes antwortete er geheimnisvoll, daß ihn sein Vater jergeschickt habe, um auszuforschen, ob Weinheim genügend mit Lebensmitteln versehen sei. Dieses Märchen wurde von den „Damen“ als bare Münze angenommen, und sogar noch nach der erfolgten Verhaf-

ung des Schwindlers erschienen junge Mädchen in dem Hotel, um sich angelegentlich nach dem Aufenthalte „Seiner Hoheit“ zu erkundigen.

** **Beim Indianerspielen aufgehängt.** Mehrere Kölner Jungen vertrieben sich die Zeit mit Indianerspielen; dabei wurde ein elfjähriger Junge zum Tode verurteilt. Man legte ihm zu diesem Zwecke einen Strick um den Hals und hängte ihn auf. Als man ihn nicht wieder befreien konnte und merkte, wofür Ingeheil man angerichtet hatte, wurden die Feuerwehr und ein Arzt herbeigeholt. Der Junge wurde aus der Schlinge befreit; aber leider waren die Wiederbelebungsversuche mit dem Sauerstoffapparat erfolglos, er war tot.

** **Herabsetzung der Kartoffelration.** Weil mehrere Städte im Regierungsbezirk Düsseldorf mit Kartoffelvorräten knapp sind, ordnete die Regierung der Gleichmäßigkeit halber eine vorübergehende Herabsetzung der Kartoffelration auf fünf Pfund wöchentlich an.

** **Eine reiche Partie.** Prinz Christoph von Griechenland, der dreißigjährige jüngere Bruder des Königs Konstantin, soll sich, wie ausländische Blätter mitteilen, in der Schweiz in aller Stille mit einer reichen amerikanischen Witwe, Mrs. Leeds, verheiratet haben. Der frühere Gatte der neuen Prinzessin war Direktor der Nord-Islandbahn und Metallindustrieller. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau verheiratete er sich mit einer Richmonder Schönheit, Mrs. Leedes, die in New York lebte. Als Leeds im Jahre 1908 in Paris starb, hinterließ er ein Vermögen, das auf 40 Millionen Dollars geschätzt wurde, und das, abgesehen von einem Legat für seinen Sohn aus erster Ehe, seiner Witwe ungekürzt zufiel. Unter anderem soll Frau Leeds einen prachtvollen Landsitz in Hampstead bei London erworben haben und ein Perlenhalsband im Werte von etwa 800 000 Mark besitzen. Kein Wunder, daß sie zahlreiche Bewerber hatte, unter denen auch Fürst Tallehrand-Berigord genannt wurde.

** **Die Thüringer Wald-Heidelbeerernte,** die sonst auf dem deutschen Beerenmarkt ziemlich ins Gewicht fiel, wird, wie sich jetzt herausstellt, in diesem Jahre sehr leicht ausfallen, da die Blüten der Heidelbeersträucher durch den Frost erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Dagegen scheint der Ertrag an Preiselbeeren recht zufriedenstellend zu werden.

** **Angst vor der Pest.** Die italienische Regierung verhängte den verschärften Bewachungszustand über die italienischen Häfen. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß die Pest in Indien an Ausdehnung gewonnen habe und man die Befürchtung einer Einschleppung hege. Die Hafenarbeiter werden schärfer überwacht und die Kapitäne angewiesen auf den Schiffen Maßnahmen zur Tötung der Ratten zu treffen.

** **Raubmord auf offener Straße.** In Dortmund wurde die Ehefrau des Stellmachers Tölke von einem Unbekannten mit einem Stück Stuhl erschlagen und ihrer Barschaft beraubt. Auf die Ergreifung des Raubmörders ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

± **Berliner Revolver-Jugend.** Drei Berliner 17- bis 18-jährige Burschen, der Kaufmannslehrling Karl Mundschent, der Kutscher Karl Kasiste und der Kutscher Walter Dobbert hatten von den großen Verdiensten der Kriegsgewinnler gehört, und um auch einmal mit dem Gelde umschweren zu können, setzten sie sich durch Einbruch in den Besitz von Geldmitteln, um Waffen zu kaufen, und dann erzählte einer von ihnen dem

Revisor (!) Walter Bernisch, sie hätten einen großen Posten Wein, den sie von einem Gastwirt erstanden hätten, zu verkaufen. Der Wein lagere vorläufig in einer Remise in der Adlerstraße. Wenn er den Wein kaufen wolle, so müsse er mit dem Kaufpreis von 6000 Mark abends dort erscheinen. — Sie wollten den B., sobald er die dunkle Remise betrat, mitschlingend erschließen und hatten sogar nach dem Vorbilde von Rick Carter, Heu besorgt, um etwaige Blutspuren zu beseitigen. Sie wollten die Leiche des B. dann in einen mit Heu ausgestopften Sack stecken und sie auf einem mitgebrachten Fuhrwerk nach der Hasenheide schaffen und dort vergraben. — Als der Bernisch abends mit den 6000 Mark in der Tasche den Stall betrat, sah er da einer der Angeklagten den schußfertigen Revolver auf ihn angelegt hatte. Er schlug schnell die Stalltür zu und ließ die Burschen festnehmen.

Schloß Sombras.

Historische Erzählung von Herbert Greenough Smith.
Autorisierte Uebersetzung von Hermann Lindach.
8 Fortsetzung.)

„Du wärdest dein Bild darin finden,“ erwiderte er langsam.

„O!“ schrie sie auf, schreckensbleich sich abwendend. Seine Artigkeiten in diesem Augenblicke bereiteten ihr unennbare Pein. Er sah es mit Verdruss, und sogleich veränderte sich der Ton seiner Stimme.

„Du wärdest dein Bild darin finden,“ wiederholte er eindringlich und finster, „aber auch zugleich das Bild Desjenigen, der es mir rauben wollte. Was möchtest du daß ich mit ihm beginne?“

„Sein Leben schonen,“ antwortete sie, indem sich ihre anfängliche Beherrschung in Verzweiflung zu verwandeln begann. „O, habt Ihr denn kein Herz, fühlt Ihr nicht wie Ihr mich quält? Seht, ich komme zu Euch — zu Euch, den ich noch nie um eine Günstigkeit bat, und stehe Euch an um sein Leben!“

„Sein Leben?“ wiederholte Sombras bitter. „Und du liebst ihn? Und verstehst es nicht, daß es eben diese Liebe ist, welche ihn verurteilt! Hasse ich ihn denn nur weil er ein Feind ist — deren ich so viele habe? Nein weil er noch Schlimmeres, weil er mein Rivale ist! Und deshalb, nicht um seiner Feindschaft willen wird er sterben!“

„Nein, nein!“ rief sie leidenschaftlich, „der Himmel wird das nicht dulden!“

„Das werden wir ja sehen,“ antwortete er rauh. „Doch höre, wirst du selbst es dulden, es selbst geschehen lassen?“

„Ja?“ erwiderte sie überrascht zu ihm aufblickend. „Ja du,“ entgegnete er. „Sein Leben liegt in deiner Hand. Nur unter einer Bedingung — und das hängt einzig von dir ab — soll er frei sein.“

„Und diese Bedingung?“ fragte sie atemlos.

„Sie ist die leichteste der Welt.“

„Aber welche?“

„Versprich, mein Weib zu werden.“

„Gültiger Himmel!“ schrie sie laut, während Leichenblässe ihr Gesicht überzog.

„Willst du ein?“

Sie trat ihm einen Schritt näher, mit gerungenen Händen und schreckensvoll weit geöffneten Augen.

„Schweig!“ rief sie so leidenschaftlich aus, daß er trotz seiner eisigen Kälte bestürzt zurückwich. „Thyranne! Ungeheuer! Schon Eure Stimme ist mir entsetzlich, und Euch zu sehen, macht mich zittern. Ich hasse — ich verabscheue Euch! Nun tut Euer Schlimmstes!“

„Ah!“ sagte er langsam. „Nun denn, es sei. Doch bedenke wohl, daß nicht ich es bin, der ihn tötet — sein Leben ist in deine Hand gegeben. Und sich nach dem Turme wendend, rief er laut: „Gregor! Zosiffel!“

Eilig erschienen die Gerufenen.

„Nehmt den Deckel von den Teufelsbrunnen!“ befahl Sombras eilig.

Das Seltsame dieses Befehles, den sich Thyrsa nicht erklären konnte, wurde noch verstärkt durch ein Etwas in des Sprechers Stimme, das ihr das Blut zum Herzen

trieb. Mit Furcht und Neugier blickte auf die beiden Wächter. Was würden sie tun?

Einer von ihnen zündete eine Fackel an, obgleich der Mond so hell schien, daß man ihrer schwerlich bedurfte. Vor sich niederleuchtend, damit die Flamme den Boden erhelle, schritt er mit seinem Gefährten suchend bis nach der Mitte des Hofes. Hier machten sie Halt, und Thyrsa bemerkte beim Schein der Fackel einen schweren, eisernen Ring, angebracht an einer der großen, massiven Steinquadern, mit denen der Hof ausgelegt war. Der Stein maß beinahe vier Fuß im Geviert und übertraf dadurch an Größe die anderen Platten bei weitem.

Die beiden Männer erfaßten den Ring, und ihre ganze Stärke aufbietend, hoben sie den Stein von seinem Blage, wodurch die Öffnung eines dunklen, gähnenden Fesselschachtes sichtbar wurde.

Sombras ergriff eine Fackel.

„Stellt Euch an den Turm und harret dort meiner weiteren Befehle!“ gebot er den beiden Untergebenen. Sie taten, wie ihnen geheißen, und sich wieder zu Thyrsa wendend, war er eben im Begriff, sie anzureden, als ein Zwischenfall ihn unterbrach.

Eben in diesem Augenblicke erschien eine Gestalt in dem Torwege — ein Mönch in schwarzer Kutte und tiefer herabgezogener Kapuze. Ohne nach rechts oder links zu blicken, kreuzte er den Hof und verschwand im Turm, die beiden Wächter, von denen keiner den Versuch machte, ihn anzuhalten, seines Blickes würdigend.

In dem plötzlichen Erscheinen und dem schweigsamen Wesen des Priesters lag etwas so Seltsames, daß selbst ein beherzter Beobachter sich eines leichten Schüttelns nicht hätte erwehren können. Nur auf Sombras machte sein Erscheinen einen ganz verschiedenen Eindruck.

„Der gute Vater Florian,“ sagte er, diesem mit verbrieftem Lächeln nachblickend. „Er wittert einen Todeskandidaten schon von weitem und ist jedesmal glücklich, wenn er ihm Beistand leisten kann. Freilich,“ schloß er mit veränderter Stimme, „tut er Recht daran, sich mit seinem heutigen Werke zu beeilen, denn bei Gott, seine Zeit ist kurz.“

Die letzte Bemerkung war für Thyrsa berechnet. Durchdringend blickte er sie an, während er sprach, und obgleich sie es vermied, ihn anzusehen, fühlte sie doch, wie sein Blick auf ihr ruhte. Auf sie zutretend und ihr Handgelenk umspannend, zog er sie vorwärts an den Rand des Abgrundes.

„Schau hinein,“ sagte er, sie freigegebend und die Fackel über den Schacht haltend. „Schau hinein. Was siehst du da?“

Unwillkürlich blickte Thyrsa hinab in die Finsternis. Soweit wie der Fackelschein reichte, sah sie grünlich schimmernde, feuchte Felsenwände, so unregelmäßig gezackt und zerrissen um auf den ersten Blick erkennen zu lassen, daß die Luft augenscheinlich aus einem natürlichen Spalt des Fessens gebildet wurde. Nur die Öffnung war quadratisch ausgehauen worden, um sie bequem mit einem passenden Stein schließen zu können. Ihr Auge suchte vergeblich auf den Grund dieses fürchterlichen Schlundes zu bringen; aus dem Schachte aber fleg ein kalter Luftzug auf, der die Flamme klackern machte. Ihr erster Eindruck war, eine Art Verlockung vor sich zu haben, nur etwas tiefer als es der Fackelschein zu erhellen vermochte; doch plötzlich schlug ein seltsames Geräusch an ihr Ohr, als ob tief, tief da unten rauschende Wasser über Fesselschlitten stürzte. Diese Entdeckung ließ sie erschauern; es war ihr, als habe die Erde sich unter ihr aufgetan. Mit lautem Schrei wich sie zurück.

„Dies ist der Teufelsbrunnen,“ erklärte ihr Sombras, der sie fortwährend scharf beobachtete. „Sein Schacht führt hinab in einen unbekannt großen Strom, der unter dem Felsen, auf welchem die Burg steht, in unerforschlichen, unterirdischen Tiefen fließt. Doch wenn der Teufel ihn geschaffen, haben Menschen ihn benutzt. In Zeiten der Belagerung versorgt er die Besatzung mit Wasser, um später wieder, wie auch gegenwärtig, einem anderen Zwecke zu dienen. Was würde mit einem Menschen geschehen, der hier hineinstiele?“

(Fortsetzung folgt.)